

Ansgar Beckermann

Wie ich die Dinge sehe -  
Sechs Thesen zur Vereinfachung der Debatte  
um die naturalistische Erkenntnistheorie.  
Kommentar zu Dirk Koppelberg

# PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFTEN

FORMEN UND PROZESSE  
IHRER INTERAKTION

*These 1: Die zentralen Fragen der Erkenntnistheorie lauten: (a) Was ist das Ziel unserer Erkenntnisbemühungen? (b) Wie läßt sich dieses Ziel erreichen? (c) Anhand welcher Kriterien können wir entscheiden, ob wir das Ziel erreicht haben?*

Ich schlage vor, die traditionellen (und etwas antiquierten) Grundfragen der Erkenntnistheorie nach der Natur, dem Ursprung und dem Umfang menschlicher Erkenntnis durch die drei genannten Fragen zu ersetzen, da sie das Projekt (bzw. die Projekte) der Erkenntnistheorie in meinen Augen klarer und systematischer beschreiben. Allenfalls sollte man sie durch eine vierte Frage ergänzen, in der der Aspekt des Umfangs menschlicher Erkenntnis aufgegriffen wird: (d) In welchen Bereichen können wir dieses Ziel erreichen?

## *1. Nebenbemerkung*

Auf die Frage (a) lautet die vernünftigste Antwort nicht 'Wissen', sondern 'wahre Überzeugungen'.<sup>1</sup> Der traditionelle Wissensbegriff ist - systematisch gesehen - ein uninteressanter Hybridbegriff. In ihm werden zwei Merkmale (Wahrheit und Rechtfertigung) zusammengefaßt, die nicht auf derselben Stufe stehen. Dies wird ganz deutlich, wenn man sich klar macht, daß uns Rechtfertigung nur deshalb interessiert, weil man einer Überzeugung sozusagen nicht 'ansehen' kann, ob sie wahr ist.

Eine Person *A* behauptet, daß *p*. Sollen wir ihr glauben oder nicht? Sollen wir selbst diese Überzeugung übernehmen und unser Überlegen und

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Begründung für diese These gebe ich in Beckermann 1997.



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Frankfurt a.M. 1997

Handeln an ihr ausrichten? Wenn wir wüßten, ob *p* wahr ist, würden sich diese Fragen von selbst beantworten. Leider ist das jedoch in der Regel nicht offensichtlich. Deshalb wählen wir einen indirekten Weg: Wir fragen, ob *A* vernünftige Gründe für seine Überzeugung angeben kann bzw. ob diese Überzeugung auf verlässliche Weise zustande gekommen ist. Mit anderen Worten: Wir fragen, ob *A* in seiner Überzeugung gerechtfertigt ist. Nach der Rechtfertigung einer Überzeugung fragen wir also aus zwei Gründen: Erstens weil die Frage, ob *A* in seiner Überzeugung, daß *p*, gerechtfertigt ist, in der Regel leichter zu beantworten ist als die Frage, ob es wahr ist, daß *p*. Und zweitens weil Rechtfertigung etwas mit Wahrheit zu tun hat: Bei gerechtfertigten Überzeugungen spricht zumindest eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie wahr sind. Rechtfertigung interessiert uns also, weil sie ein *Kriterium* für Wahrheit ist.

Es hat deshalb keinen Sinn, zu sagen, wir würden nach wahren und gerechtfertigten Überzeugungen streben. Entscheidend ist die Frage, ob eine Überzeugung wahr ist. Ob sie gerechtfertigt ist, interessiert uns nur dann, wenn wir das nicht wissen. D.h., gerechtfertigte Überzeugungen interessieren uns nur 'hilfsweise', weil man einer Überzeugung in der Regel nicht ansehen kann, ob sie wahr ist, und weil gerechtfertigte Überzeugungen zumindest wahrscheinlich wahr sind. Anders ausgedrückt: Der Begriff der Rechtfertigung hat seinen legitimen Platz bei der Beantwortung der Frage (c), nicht bei der Beantwortung der Frage (a).

## 2. Nebenbemerkung

Die strikte Orientierung an den angeführten Grundfragen der Erkenntnistheorie kann zu bemerkenswerten Akzentverschiebungen führen. Bisher sind die meisten Erkenntnistheoretikerinnen nämlich weniger an der Beantwortung dieser Fragen interessiert als an der Analyse oder rationalen Rekonstruktion der *alltagssprachlichen* Begriffe 'Wissen' und 'Rechtfertigung' (sowie an einer Antwort auf die skeptische Herausforderung). Und dabei wird selten gefragt, was diese *alltagssprachlichen* Begriffe mit den Fragen (a) - (c) zu tun haben. Eine strikte Orientierung an diesen Grundfragen führt jedoch unweigerlich zu der Einstellung: Der *alltagssprachliche* Begriff des Wissen ist erkenntnistheoretisch nur insoweit interessant, als er eine befriedigende Antwort auf die Frage (a) beinhaltet (was sehr zweifelhaft ist), und der *alltagssprachliche* Begriff der Rechtfertigung ist erkennt-

nisttheoretisch nur insoweit interessant, als er eine befriedigende Antwort auf eine der drei Fragen (a) - (c) beinhaltet (was ebenfalls bezweifelt werden kann).

*These 2: Naturalistischen Erkenntnistheoretikerinnen geht es in erster Linie um die Frage (b). Die Beschäftigung mit den Fragen (a) und (c) steht bei ihnen eher im Hintergrund.*

Daß es naturalistischen Erkenntnistheoretikerinnen um die Frage (b) geht, scheint mir ziemlich klar. Denn sie alle halten die Frage für zentral, wie wir zu unseren Theorien, Überzeugungen bzw. Repräsentationen kommen.

Dagegen äußern sich naturalistische Erkenntnistheoretikerinnen nur selten zu der Frage, welches Ziel unsere Erkenntnisbemühungen haben. Ihre Antwort auf diese Frage übernehmen sie in der Regel aus der traditionellen Erkenntnistheorie. Für Quine bilden *Theorien* das Ergebnis von Erkenntnisprozessen und für Goldman offensichtlich *Überzeugungen*. Und es ist sicher nicht völlig falsch, zu unterstellen, daß sie auf die Frage, was das Ziel unserer Erkenntnisbemühungen ist, u.a. die *Wahrheit* von Theorien und Überzeugungen anführen würden. Goldman würde (gefangen in der traditionellen Auffassung, daß Wissen mehr ist als wahre Überzeugung) vielleicht hinzufügen: Das Ziel unserer Erkenntnisbemühungen seien auf verlässliche Weise erzeugte wahre Überzeugungen. Diese These scheint mir aber keinen spezifisch naturalistischen Charakter zu haben. Denn erstens werden externalistische Wissensbegriffe auch von ihren Urhebern nicht so verstanden. Und zweitens ist die *Methode*, mit deren Hilfe diese Wissensbegriffe entwickelt werden, absolut traditionell: Es werden Vorschläge zur Analyse des Begriffs 'Wissen' gemacht, die dann anhand von Beispielen und Gegenbeispielen auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft werden.

Einzig sogenannte Eliminativisten wie Stich und die Churchlands bilden hier eine Ausnahme. Sie fassen Erkenntnisobjekte in erster Linie als biologische Organismen auf und kennzeichnen die Ergebnisse von Erkenntnisprozessen daher mit dem weiteren Begriff der Repräsentation. Dabei ist für sie entscheidend, daß viele (vielleicht sogar die meisten) Repräsentationen keinen propositionalen Charakter haben und daß diese Repräsentationen daher nicht wahrheitsfähig sind. Diese Auffassung stellt möglicherweise also doch eine eigene - naturalistisch inspirierte - Antwort auf die Frage (a) dar.

Soweit ich sehen kann, haben sich naturalistische Erkenntnistheoretikerinnen bisher nicht explizit zu der Frage (c) geäußert, anhand welcher Kriterien wir entscheiden können, ob wir das Ziel unserer Erkenntnisbemühungen erreicht haben.

Wenn man der Meinung ist, daß der Begriff der Rechtfertigung seinen legitimen Platz nicht bei der Beantwortung der Frage (a), sondern bei der Beantwortung der Frage (c) hat, kann man jedoch auch manche Überlegungen zu externalistischen Wissensbegriffen mit dieser Frage in Verbindung bringen. Dies hängt damit zusammen, daß es natürlich Beziehungen zwischen den Antworten auf die Fragen (b) und (c) gibt. Wenn eine Überzeugung aufgrund einer verlässlichen Methode erworben wird, dann ist auch dies ein Grund zu glauben, daß diese Überzeugung wahr ist. Allerdings betont Koppelberg völlig zu Recht, daß Anweisungen zum Bau einer Brücke nicht mit den Kriterien zu ihrer Beurteilung zusammenfallen (auch wenn, wie gesagt, die Tatsache, daß eine Brücke regelgerecht gebaut wurde, zumindest *ein* solches Kriterium darstellt). Meine These ist, daß naturalistische Erkenntnistheoretikerinnen bisher keine Kriterien zur Überprüfung von Überzeugungen vorgeschlagen haben, die über die Anwendung verlässlicher Methoden hinausgehen. (Dies liegt natürlich auch daran, daß die Frage (c) von allen Erkenntnistheoretikerinnen nur sehr selten *explizit* thematisiert wird.)

*These 3: Die Unterscheidung zwischen einer normativen und einer bloß deskriptiven Erkenntnistheorie ist irreführend.*

Häufig werden sog. radikale oder eliminativ gesinnte naturalistische Erkenntnistheoretikerinnen dadurch charakterisiert, daß man ihnen unterstellt, sie würden den *normativen* Charakter der Erkenntnistheorie aufgeben und nur die *deskriptive* Frage für legitim halten, wie unsere kognitiven Prozesse *de facto* ablaufen.

Tatsächlich geben einige Formulierungen in Quines epochemachendem Aufsatz *Epistemology Naturalized* dazu Anlaß, ihn in diesem Sinn zu interpretieren. Allerdings hat Quine dieses Mißverständnis selbst aufgeklärt: „Naturalization of epistemology does not jettison the normative and settle for the indiscriminate description of ongoing procedures“<sup>2</sup>. Und auch Patricia Churchland kann so nicht interpretiert werden. „Answers here will be descriptive first and foremost, but the normative dimension of epistemology enters when we can draw on the descriptive basis to compare and evaluate styles of computation and representation, and determine how to improve upon particular computational and representational strategies. Once we understand what reasoning is, we begin to figure out what reasoning *well* is.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Quine 1986, S. 664.

<sup>3</sup> P.S. Churchland 1987, S. 546.

Wichtig ist, daß Patricia Churchland hier zunächst einfach eine Tatsache feststellt: Die Antworten auf *alle* Fragen der Erkenntnistheorie - und damit auch Antworten auf die Frage (b) - haben zunächst *keinen* normativen Charakter. Wenn sich herausstellt, daß *M* eine gute Methode ist, um zu wahren Überzeugungen (oder was immer das Ziel unserer Erkenntnisbemühungen ist) zu gelangen, dann ist das nur eine *Feststellung*, die als solche noch keine normativen Implikationen besitzt. Eine Norm ergibt sich aus ihr erst, wenn man sie mit einem Ziel in Verbindung bringt: ‘Wenn du wahre Überzeugungen anstrebst, dann benutze die Methode *M*. Insofern Erkenntnistheorie überhaupt normativ ist, hat sie es also nur mit hypothetischen Imperativen in diesem Sinne zu tun. Dies ist auch der Grund dafür, daß Quine diesen Aspekt der Erkenntnistheorie als „ingenieurwissenschaftlich“ bezeichnet hat. („For me normative epistemology is a branch of engineering. It is the technology of truth-seeking. [...] There is no question here of ultimate value, as in morals; it is a matter of efficacy for an ulterior end, truth or prediction. The normative here, as elsewhere in engineering becomes descriptive when the terminal parameter is expressed.“<sup>4</sup>)

Es bleibt daher festzuhalten: Die Antworten auf alle Fragen der Erkenntnistheorie haben einen feststellenden, keinen normativen Charakter. Normativ wird Erkenntnistheorie erst, wenn man aus diesen Antworten ingenieurwissenschaftlich verstandene hypothetische Imperative gewinnt.

*These 4: Die Position einer eliminativen naturalistischen Erkenntnistheorie ist eine Chimäre; sie wird von niemandem vertreten.*

Auch Koppelberg unterscheidet eine radikale oder eliminative Version der naturalistischen Erkenntnistheorie von einer, sagen wir, revisionistischen. Er charakterisiert diese Unterscheidung jedoch so: Der Eliminativist behauptet, daß „die traditionellen *Probleme* der Erkenntnistheorie entweder unlösbar, falsch konzipiert oder inkohärent“ (Hervorh. vom Vf.) seien und daß diese Probleme daher fallengelassen werden sollten; der Revisionist dagegen vertrete nur die Auffassung, daß man diese Probleme nicht *so* lösen könne, wie dies traditionell versucht wurde. Nach Koppelberg ist für die eliminative Version der naturalistischen Erkenntnistheorie also entscheidend, daß ihr zufolge die Grundfragen der Erkenntnistheorie fallengelassen werden sollten, weil sie unbeantwortbar sind. Meines Wissens gibt es aber niemanden, der diese Position vertritt.

<sup>4</sup> Quine 1986, 664f.

*Erstens:* Keine Vertreterin der naturalistischen Erkenntnistheorie leugnet das Phänomen der *Kognition*; d.h. niemand leugnet, daß es *kognitive Prozesse* gibt, die zu Theorien, Überzeugungen oder anderen Repräsentationen führen.

*Zweitens* (und das ist wichtiger): Keine Vertreterin der naturalistischen Erkenntnistheorie leugnet, daß die Ergebnisse kognitiver Prozesse (Theorien, Überzeugungen oder andere Repräsentationen) *bewertbar* sind. Für Theorien und Überzeugungen ist das offensichtlich. Aber auch wenn Stich und die Churchlands die Auffassung vertreten, daß viele Repräsentationen keinen propositionalen Charakter haben und daher nicht im Hinblick auf Wahrheit und Falschheit bewertet werden können, ändert das nichts daran, daß diese Repräsentationen auch für sie angemessener oder weniger angemessen, treffender oder weniger treffend sein können (was immer das im einzelnen heißen mag). Ansonsten wäre etwa Patricia Churchlands These, daß man Repräsentationen „vergleichen und evaluieren“ kann und daß es so etwas wie „*well reasoning*“ gibt, völlig unverständlich.<sup>5</sup>

Und schließlich *drittens*: Wir haben schon gesehen, daß keine Vertreterin der naturalistischen Erkenntnistheorie den *normativen Charakter* der Erkenntnistheorie leugnet, wenn man diesen in dem gerade erläuterten hypothetischen Sinn versteht. Weil alle der Meinung sind, daß die Ergebnisse kognitiver Prozesse bewertbar sind, sind sich auch alle einig, daß es sinnvoll ist, zu fragen, auf welche Weise man zu 'guten' Theorien, Überzeugungen oder Repräsentationen kommt.

Mit anderen Worten: Keine Vertreterin der naturalistischen Erkenntnistheorie ist der Meinung, daß man die Fragen der Erkenntnistheorie fallen lassen sollte. Die meisten meinen allerdings, daß man diese Fragen anders beantworten muß, als traditionelle Erkenntnistheoretikerinnen dies tun. Es gibt also keine eliminativen, sondern nur revisionistische naturalistische Erkenntnistheoretikerinnen.

*These 5: Ein zentraler Aspekt der naturalistischen Erkenntnistheorie ist ihr Anti-Apriorismus.*

Nachdem diese Mißverständnisse ausgeräumt sind, wird der Blick frei für das Wesentliche - die Hauptthese der naturalistischen Erkenntnistheorie, daß insbesondere die Frage (b) ohne Bezugnahme auf naturwissenschaftliche Ergebnisse nicht (oder zumindest nicht befriedigend) beantwortet werden kann. Meiner Meinung nach sagt eine naturalistische Erkenntnistheore-

<sup>5</sup> Vgl. auch P.S. Churchland 1987, S. 545.

tikerin z.B. ungefähr das folgende: Die Frage, ob Wahrnehmung generell oder zumindest unter bestimmten Bedingungen eine verlässliche Methode zu Generierung wahrer Überzeugungen ist, kann nicht durch a priori-Überlegungen, sondern nur durch die Wahrnehmungswissenschaften beantwortet werden. Und die Frage, welche Methoden wir in den Wissenschaften anwenden sollen, können wir nur beantworten, indem wir untersuchen, welche Methoden bisher erfolgreich waren.

Der zentrale Grund für diesen Anti-Apriorismus ist das Scheitern aller bisherigen Versuche, auf apriorischem Wege Antworten auf die Frage (b) zu finden. Wenn man sich fragt, welche Antworten die traditionelle, apriorisch orientierte Erkenntnistheorie auf die Frage (b) geben konnte, dann fallen einem nur einige wenige Stichworte ein wie 'deduktive Logik', 'Entscheidungstheorie' und 'Bestätigungstheorie'. Aber auch wenn man zugesteht, daß z.B. die deduktive Logik eine überaus verlässliche Methode ist, um von wahren Überzeugungen zu wahren Überzeugungen zu gelangen, kann es doch gar keinen Zweifel geben, daß wir mit ihr allein nicht sehr weit kommen und daß die meisten unserer Überzeugungen nicht auf deduktiven Schlüssen beruhen. Was den Bereich der nicht-deduktiven Schlüsse angeht, findet sich in der traditionellen Erkenntnistheorie aber so gut wie nichts, was wirklich überzeugen könnte. „Inductive logic does not exist, and does not show any positive signs in that direction; 'inference-to-the-best-explanation' is the name for a problem, not a theory of how humans accomplish some tasks.“<sup>6</sup> D.h., im Hinblick auf die meisten epistemischen Aufgaben, die wir zu bewältigen haben, bleibt uns die traditionelle Erkenntnistheorie brauchbare Antworten schuldig.

*These 6: Der zweite zentrale Aspekt der naturalistischen Erkenntnistheorie ist ihr Anti-Fundamentalismus.*

Von Seiten der traditionellen Erkenntnistheorie wird gegen die naturalistische Erkenntnistheorie oft und gern eingewandt, daß der Weg, die Frage (b) unter anderem durch Berücksichtigung der Ergebnisse der Naturwissenschaften zu beantworten, zirkelhaft und daher unzulässig sei. Welchen Sinn, so wird gesagt, kann es haben, die Frage nach der Verlässlichkeit von Wahrnehmung durch Verweis auf die Ergebnisse der Wahrnehmungswissenschaften zu beantworten, wo doch diese Ergebnisse selbst nur als verlässlich angesehen werden können, wenn man voraussetzt, daß sich die Wissenschaftler z.B. beim Ablesen ihrer Meßinstrumente nicht getäuscht haben,

<sup>6</sup> Ebd. S. 545.

bzw. wenn man voraussetzt, daß es überhaupt eine Außenwelt gibt, über die wir durch unsere Sinne informiert werden.

Diese Argumentation beruht jedoch auf einer fundamentalistischen Grundannahme, die ihrerseits mehr als zweifelhaft ist. Die Fundamentalistin geht davon aus, daß wir einer Meinung erst trauen dürfen, wenn nachgewiesen ist, daß sie durch verlässliche Erkenntnismethoden gewonnen wurde. Die Ergebnisse der Naturwissenschaften sind für sie daher solange irrelevant, wie nicht gezeigt ist, daß die Methoden, die Naturwissenschaftler anwenden (Wahrnehmung, Bayesianische Schlüsse, Schlüsse auf die beste Erklärung usw.), ihrerseits verlässlich sind. Aber wie soll das gehen? Bei diesem Nachweis werden selbst Methoden verwendet, deren Verlässlichkeit in Frage gestellt werden kann. D.h., die Fundamentalistin steht vor dem bekannten Münchhausen-Trilemma: Sie gerät in einen Regreß oder in einen Zirkel oder wird zur Dogmatikerin. Mit anderen Worten: Der Fundamentalismus ist ein undurchführbares Programm, das darüber hinaus darauf beruht, daß es die epistemische Lage von uns Menschen völlig verkennt. Wir sind nie in einer Situation, in der wir von Grund auf neu anfangen könnten; vielmehr beginnen wir immer mit einem bestimmten Satz von Vormeinungen, die wir nicht alle zugleich in Frage stellen können (Neuraths Boot). Und zu diesen Vormeinungen gehören auch Wahrnehmungsüberzeugungen und Überzeugungen, die, in welcher Form auch immer, auf der Anwendung wissenschaftlicher Methoden beruhen. Wer glaubt, er könne alle diese Vormeinungen einklammern, der wird sich bald im epistemischen Niemandsland wiederfinden.

Mit anderen Worten: Wenn die naturalistische Erkenntnistheoretikerin vorschlägt, bei der Beantwortung der Frage (b) auch Ergebnisse der Naturwissenschaften mitzuberechnen, dann schlägt sie etwas vor, was wir im Prinzip sowieso nicht vermeiden können. Es gibt also gar keinen Grund, sich aufzuregen.

#### *Kurzes Fazit:*

1. Ich habe nicht den Eindruck, daß irgend jemand wirklich die Auffassung vertritt, man sollte die Fragen der Erkenntnistheorie vergessen und nur noch Kognitionswissenschaft betreiben.
2. Sowohl der Anti-Apriorismus als auch der Anti-Fundamentalismus der naturalistischen Erkenntnistheorie sind gut begründet.

3. Was die naturalistischen Erkenntnistheorie vorschlägt, nämlich bei der Beantwortung der Frage (b) auch Ergebnisse der Naturwissenschaften mitzuberechnen, ist weder wirklich umstürzlerisch, noch in der epistemischen Situation, in der wir uns befinden, überhaupt zu vermeiden.
4. Woher also die ganze Aufregung?

#### *Literatur*

- Beckermann, A., 1997, Wissen und wahre Meinung. In: W. Lenzen (Hg.), Das weite Spektrum der Analytischen Philosophie. Festschrift für Franz von Kutschera. Berlin/ New York: Walter de Gruyter 1997.
- Churchland, P.S., 1987, Epistemology in the Age of Neuroscience. In: The Journal of Philosophy, 84, 544-553.
- Quine, W.V., 1969, Epistemology Naturalized. In: W.V. Quine, Ontological Relativity and Other Essays. New York: Columbia University Press, 69-90.
- Quine, W.V., 1986, Reply to Morton White. In: L.E. Hahn and P.A. Schilpp (eds.) The Philosophy of W.V. Quine. La Salle: Open Court, 663-665.